

UNIVERSITE DU LUXEMBOURG

Faculté des Lettres, des Sciences Humaines, des Arts
et des Sciences de l'Education

Bachelor en Cultures Européennes
Histoire

Daniel Luc RICHTER

Die militärische Organisation der Stadt Luxemburg im späten Mittelalter
basierend auf den Rechnungsbüchern von 1388 bis 1480

Mémoire scientifique

Directeur : Prof. Dr. Michel PAULY

Année académique 2014-2015

Déclaration sur l'honneur contre le plagiat

Je soussigné, Daniel Luc, Richter

régulièrement inscrit à l'Université du Luxembourg

N° de carte d'étudiant : 0121322922

Année universitaire : 2014-2015

certifie qu'il s'agit d'un **travail original** et que **toutes les sources utilisées ont été indiquées dans leur totalité**. Je certifie, de surcroît, que je n'ai ni recopié ni utilisé des idées ou des formulations d'autrui – tirées d'un ouvrage, article, ou mémoire, en version imprimée ou électronique – sans mentionner précisément leur origine et que les citations intégrales sont signalées entre guillemets.

Fait à Walferdange, le 2 mai 2015

Signature :

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	4
2. Die Bewaffnung der Stadt Luxemburg.....	6
2.1. Die Bewaffnung der Bürger	6
2.2. Die Feuerwaffen	10
3. Die innere Sicherheit der Stadt	14
3.1. Die gewöhnlichen Wachdienste	14
3.2. Die außergewöhnlichen Wachdienste.....	17
3.3. Die Kriegsvorbereitungen.....	20
4. Die äußere Sicherheit der Stadt	23
4.1. Die Kriegsführung im Interesse des Herzogtums Luxemburg	24
4.2. Die Kriegsführung im Interesse der Stadt	30
5. Die Zuständigkeitsbereiche und die militärische Hierarchie in der Stadt	32
6. Fazit	34
7. Bibliographie	37

1. Einleitung

Die Stadt Luxemburg ist auch heute noch bekannt für ihre beeindruckenden Festungsanlagen. Die Mauern versprachen den Stadtbewohnern des Mittelalters Schutz und Sicherheit. Doch selbst die gewaltigste Mauer ist nutzlos ohne eine gut strukturierte Besatzung, die sie bewacht. Die vorliegende Arbeit untersucht die militärische Organisation der Stadt Luxemburg im späten Mittelalter in den Jahren 1388 bis 1480. Dazu werden Anschaffung und Handhabung sowie Pflege der städtischen Waffen gezählt. Zunächst wird dargelegt ob die Mittel, mit denen die Stadt sich verteidigte und in den Krieg zog, zeitgemäß waren. Dabei wird weniger auf die Befestigungsanlagen eingegangen als auf die Kämpfer und die genutzten Waffen. Um die Sicherheit der Stadt zu gewährleisten, stellte man Wachposten auf. Im Folgenden wird versucht zu klären, wie diese Wächter ausgerüstet waren und wie sie organisiert waren. Bei der Organisation wird unterschieden zwischen gewöhnlichem Wachdienst und außergewöhnlichen Wachdiensten, also Fällen, bei denen die Stadt nach zusätzlichen Wachposten verlangte. Eine weitere Frage ist, wie die Wachhabenden ausgesucht wurden und wer sie befehligte? Danach wird auf eine andere wichtige Aufgabe des Stadtreiments eingegangen, nämlich die gewaltsame Durchsetzung städtischer Interessen. Dabei wird untersucht, wie die städtischen Truppen organisiert waren. Wer musste in den Krieg ziehen, wer befehligte das Heer und wie wurden die Kämpfer versorgt? Es wird unterschieden zwischen Kriegszügen, die vor allem den Interessen des Herzogtums dienten und solchen, von denen hauptsächlich die Stadt profitierte. Im Laufe der 92 hier behandelten Jahren fanden einige Veränderungen bei der militärischen Organisation statt. Hier soll auch ein Einblick in diese Umgestaltungen gegeben werden.

Die Grundlage dieser Arbeit bilden die Kontenbücher der Stadt Luxemburg. Von 1388 bis 1796 beschäftigte die Stadt Schreiber, welche die Einnahmen und Ausgaben der Stadt dokumentierten. Viele der Originale sind heute noch erhalten und werden in den ‚Archives de la Ville de Luxembourg‘ aufbewahrt. Leider fehlen vor allem zu Beginn der Aufzeichnungen einige Jahrgänge.¹ Nichtsdestoweniger sind diese Bücher für das hier behandelte Thema besonders ertragreich, weil die mittelalterlichen Schreiber, anders als es

¹ Nicht erhalten sind die Jahrgänge: 1389, 1392, 1394, 1396, 1397, 1415-16, 1418-19, 1420-25, 1426-27, 1428-29, 1430-44, 1474-75, 1487-88, 1489-90, 1494-95, 1495-96.

bei heutigen Rechnungen der Fall ist, nicht nur Listen führten, sondern meistens vollständige Sätze verfassten. In diesen Erklärungen finden sich immer wieder interessante Teilinformationen, die sich zu einem Gesamtbild zusammenfügen lassen. Für diese Arbeit habe ich die Editionen der Rechnungsbücher verwendet. Die Jahrgänge von 1388 bis 1480 wurden in transkribiert und in einer bisher achtbändigen Schriftreihe des Stadtarchivs Luxemburg veröffentlicht.² Die Herausgeber Claudine Moulin und Michel Pauly haben darauf geachtet, den Inhalt nicht durch eine Übersetzung ins Hochdeutsche oder durch das Weglassen von Korrekturen und Notizen der Schreiber zu verändern. Zur besseren Lesbarkeit wurden lediglich einige Buchstaben ergänzt, die mit Klammern markiert sind.

François Lascombes' Lebenswerk, bestehend aus der „Chronik der Stadt Luxemburg 963-1443“³ und der „Chronik der Stadt Luxemburg 1444-1684“⁴ diente vor allem als Leitfaden um gezielt nach Ereignissen in den Kontenbüchern und nach wichtigen Angaben zu suchen. Lascombes hat viele unterschiedliche Quellentexte untersucht und miteinander verbunden. Leider wurden in seinem Werk keine direkten Quellenverweise verzeichnet, sodass das Überprüfen mancher seiner Interpretationen fast unmöglich ist.

Eine weitere Unterstützung war Michel Paulys Werk zur Verfassung und politischen Führungsschicht der Stadt Luxemburg vom 13. bis zum 15. Jahrhundert.⁵ Vor allem die Schöffen- und Richterlisten sowie das Namens- und Ortsregister erwiesen sich als sehr hilfreich. Des Weiteren verschaffte es einen Einblick in die Funktionsweise der Stadtverwaltung Luxemburgs. Volker Schmidtchens Werk „Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister“⁶ lieferte viele Informationen über die waffentechnischen Entwicklungen und die Aufgaben der Büchsenmeister des späten Mittelalters.

² MOULIN, Claudine / PAULY, Michel (Hg.), Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg, Erstes Heft 1388-1399, Luxemburg 2007; Zweites Heft 1400-1430 (Bd.2), Luxemburg 2008; Drittes Heft 1444-1453 (Bd. 3), Luxemburg 2009; Viertes Heft 1453-1460 (Bd. 4), Luxemburg 2010; Fünftes Heft 1460-1466 (Bd. 5), Luxemburg 2010; Sechstes Heft 1467-1473 (Bd. 6), Luxemburg 2012; Siebtes Heft 1475-1478 (Bd. 7), Luxemburg 2013; Achtes Heft 1478-1480 (Bd. 8), Luxemburg 2014.

³ LASCOMBES, François, Chronik der Stadt Luxemburg 963-1443, Luxemburg 1978.

⁴ LASCOMBES, François, Chronik der Stadt Luxemburg 1444-1684, Luxemburg 1976.

⁵ PAULY, Michel, Luxemburg im späten Mittelalter. I. Verfassung und politische Führungsschicht der Stadt Luxemburg im 13.-15. Jahrhundert, Luxemburg 1992.

⁶ SCHMIDTCHEN, Volker, Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister. Von den ersten Mauerbrechern des Mittelalters zur Belagerungsartillerie der Renaissance, Düsseldorf 1977.

Der bisherige Forschungsstand zum Militärwesen der Stadt Luxemburg ist sehr lückenhaft. Zu nennen wären einige Randnotizen von François Lascombes, die aber keiner eigenen Fragestellung folgen, sowie ein stark verdichtetes Kapitel zu den militärischen Bestimmungen basierend auf dem Freiheitsbrief der Gräfin Ermesinde von 1244 in Michel Paulys vorgenanntem Werk.⁷ Eine ähnliche Fragestellung findet man in Brigitte Maria Wübbekes Arbeit „Das Militärwesen der Stadt Köln im 15. Jahrhundert“⁸. Dabei ist natürlich zu bedenken, dass die Stadt Köln um einiges größer und bedeutender war als die Stadt Luxemburg. Im 15. Jahrhundert war Köln die bevölkerungsreichste deutsche Stadt und verfügte über eine herausragende wirtschaftliche Macht.⁹ Aufgrund dieser unterschiedlichen Eigenschaften sind Vergleiche zwischen Luxemburg und Köln mit Vorsicht zu behandeln.

2. Die Bewaffnung der Stadt Luxemburg

Waffen sind zweifellos ein unverzichtbarer Teil des Militärs. Moderne und gut gepflegte Waffen können entscheidend sein für den Verlauf einer Schlacht und können Gegner abschrecken. Welche Arten von Waffen befanden sich im luxemburger Arsenal und wie handhabte die Stadt die Ausrüstung im Kriegsfall und in Friedenszeiten?

2.1. Die Bewaffnung der Bürger

Die Standardausrüstung der städtischen Wachmannschaften war die Armbrust. Die Handhabung einer Armbrust kann viel schneller erlernt werden als das Bogenschießen. Im Gegensatz zum Bogen musste das Zuggewicht der Sehne beim Zielen nicht vom Schützen selbst gehalten werden und erlaubte so auch ungeübten, weniger kräftig gebauten Personen einen zielsicheren und durchschlagskräftigen Schuss.¹⁰

Wer als neuer Bürger der Stadt aufgenommen werden wollte, musste bis 1420 entweder eine Armbrust mitbringen und der Stadt überreichen, oder drei Gulden Entgelt bezahlen.

⁷ PAULY, Michel, Verfassung der Stadt Luxemburg, S. 45 f.

⁸ WÜBBEKE, Brigitte Maria, Das Militärwesen der Stadt Köln im 15. Jahrhundert (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 91), Stuttgart 1989.

⁹ WÜBBEKE, Das Militärwesen der Stadt Köln, S. 33.

¹⁰ Eigene Erfahrung als Sportbogenschütze.

Die drei Gulden entsprechen ungefähr dem Preis einer Armbrust mit Köcher und Spannzeug in Köln.¹¹ Für Luxemburg gibt es keine Aufzeichnungen darüber wieviel die Herstellung einer solchen Waffen kostete. Von 1415 bis 1420 brachten die Neubürger außerdem auch eine *paveye*¹² respektive *poley*¹³ mit. Möglicherweise handelte es sich dabei um eine Pavese, die dem Schützen auf offenem Feld Deckung bieten sollte. Ein solcher Schutzschild wäre überflüssig, wenn die Armbrüste nur zur Verteidigung von der Stadtmauer aus benutzt werden sollten.

Bis in die 20er Jahre des 15. Jahrhunderts kam die Stadt für die Lagerung und fälligen Reparaturen auf. So wurden beispielsweise wegen eines erwarteten Angriffs im Jahre 1388 die Armbrüste der Stadt instand gesetzt. Im Rechnungsbuch wurden Ausgaben für sieben *krempe dije arrenbreſte mydde in ze tziehe(n)*¹⁴, also Haken die zur Spannung benutzt wurden, Sehnen und sechs Spanngurte verzeichnet.¹⁵ Drei Jahre später wurden ausführliche Wartungsarbeiten an insgesamt 38 Armbrüsten ausgeführt. Dabei fällt auf, dass die Waffen den damaligen Schöffen der Stadt zugeschrieben wurden: Herr Nyclas van Menstorff hatte fünf Armbrüste, die überprüft wurden; Herr Bathelmes acht, Herr Adam sechs, Herr Wilhem van Eydelingen fünf, Herr Nyclas van Lossingen fünf, Herr Heinrich sieben und Herr Johanne van Echternachin zwei Stück.¹⁶ Diese wurden im Kriegsfall wahrscheinlich in ihren Pflegen¹⁷, also den ihnen zugeteilten Stadtbezirken verteilt. Die Kosten für die Reparaturen beliefen sich auf 9 Gulden und 3 Groschen. Dreizehn neue Sehnen wurden hergestellt und drei Mal musste die Nuss erneuert werden. Zumindest die zu ersetzenden, weil abgenutzten Nüsse deuten auf einen regelmäßigen Gebrauch der Armbrüste hin. Weitere zwei Jahre später wurden wieder vier Armbrüste repariert.¹⁸ Die Wartungsarbeiten wurden nicht in regelmäßigen Abständen vollzogen, vielmehr wurden die Waffen erst in Zeiten einer möglichen Bedrohung durch Überfälle oder vor Feldzügen instand gesetzt. In den Rechnungsbüchern werden jedenfalls keine Reparaturarbeiten genannt, ohne dass die Stadt sich gleichzeitig in einem Alarmzustand befand.

¹¹ WÜBBEKE, Militärwesen der Stadt Köln, S. 188 f.; Angaben zum Guldenwert, S. 299.

¹² MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 61.

¹³ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 91.

¹⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 39.

¹⁵ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 38, 57.

¹⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 68.

¹⁷ Zu den Pflegen: vgl. Kapitel 5.

¹⁸ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 114.

Aufgrund mehrerer Einträge in den Rechnungen von 1414 bis 1420 ist davon auszugehen, dass die Waffen im Rathaus gelagert wurden.¹⁹ Strategisch wäre es sicher sinnvoll gewesen, sie auf mehrere Waffenarsenale in der Stadt zu verteilen, um eine schnellere Kriegsbereitschaft der Bürger zu ermöglichen. Eine zentrale Lagerung hätte nur dann Sinn gemacht, wenn die Waffen nicht erst kurz vor einem anstehenden Angriff verteilt wurden, sondern immer schon vorsorglich ausgegeben wurden. Das Waffenarsenal hat sich also nicht in ständiger Einsatzbereitschaft befunden und die regelmäßige Wartung hatte in Friedenszeiten keine besonders hohe Priorität. Es ist auch möglich, dass die Stadt nur in Notfällen die Reparaturkosten übernahm und sich die Bürger in Friedenszeiten selbst um die Instandhaltung kümmern mussten.

Im Falle vorhersehbarer Angriffe wurden keine zusätzlichen Waffen produziert. Lediglich die Bolzenherstellung wurde dann erhöht. Dies lässt darauf schließen, dass die Stadtverwaltung davon überzeugt war, dass den Bürgern jederzeit ausreichend Waffen zur Verfügung standen. Es gibt allerdings keine Aufzeichnungen darüber wie viele Armbrüste die Stadt insgesamt lagerte. Die größte Anzahl bewaffneter Bürger die man in den Kontenbücher findet, steht im Kontext eines Feldzugs nach Kerschen im Jahre 1477, an dem sich 200 Bürger beteiligt haben.²⁰ Es befanden sich also mindestens 200 Armbrüst in den städtischen Lagern.

Ab 1414 wurden mehr oder weniger regelmäßige Aufzeichnungen darüber geführt, welcher Neubürger eine Armbrust respektive die drei Gulden für das Bürgerrecht bezahlt hatte.²¹ Spätestens ab 1469 wurde das von Neubürgern geforderte Geld bis auf einige Groschen herabgesenkt, und es wurden keine eingegangenen Armbrüste mehr verzeichnet.²² Die letzten in den Kontenbücher genannte Reparaturarbeiten stammten von 1430, als auf Geheiß des Richters und der Schöffen, ein Dutzend Armbrüste instand gesetzt wurden.²³ Insgesamt tauchen die Armbrüste in den Aufzeichnungen der folgenden Jahrzehnte eher selten auf. Dies bedeutet aber keinesfalls, dass die Stadtverteidiger keine

¹⁹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 27, 61, 91.

²⁰ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 147.

²¹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 27, 61, 62.

²² MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 6, S. 53: *It(em) jntfange(n) van den jhene(n) die burger wourde(n) fint 3 gul 8 gr*; S. 108: *It(em) jntfange(n) van 10 burgere(n) die dis vurschriben) jair burger woirden fint 5gul*. Bei dem damaligen Kurs von 32 Groschen je Gulden kommt man nicht auf einen gemeinsamen Nenner für den Betrag des Bürgergelds.

²³ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 159.

Armbrüste mehr benutzten. Sie wurden weiterhin als Bewaffnung der Wachen erwähnt, und wurden auch bei Feldzügen benutzt, wie die Pfeilherstellung bestätigt.²⁴ Möglicherweise mussten die Bürger nun selbst für die Einsatzbereitschaft ihrer Armbrüste sorgen, was jedoch voraussetzen würde, dass jeder gewusst haben muss, welche Armbrust ihm gehörte, und dass ihm diese dann im Kriegsfall auch ausgehändigt wurde. Es erscheint mir plausibler, dass die Verantwortung für die Instandhaltung den Zünften übertragen wurde, welche in den 1420er Jahren immer mehr Einfluss auf die Stadtpolitik erhielten.²⁵ Möglicherweise wurde die Idee der zentralen Lagerung auch aufgegeben und die Bürger bewahrten fortan ihre Waffen zu Hause auf.

Das Wort „Schütze“ wird von den Schreibern praktisch als gleichbedeutend mit Wache benutzt.²⁶ Es wird nicht klar, ob mit den Schützen eine gesonderte Gruppierung gemeint ist, doch es scheint, als hätten sich die Bürger vor allem auf Fernkampfwaffen verlassen. Der einzige Hinweis darauf, dass die Wachen möglicherweise auch andere Waffen mit sich trugen, findet sich in einem Eintrag von 1477, als die Stadt vier Männer dafür entschädigte, dass diese während den Löscharbeiten eines Brandes zwei Schwerter, ein Messer und eine Hellebarde verloren hatten.²⁷ Der Richter und die Schöffen führten, zumindest zweimal Kontrollen durch, ob die Harnische der Bürger in Ordnung waren.²⁸ Die Stadtkasse kam ansonsten nicht für die Bewaffnung oder die Harnische der Bewohner auf, was die Vermutung bestätigt, dass die Bürger sich ihre eigene Kriegsausrüstung zusammenstellen mussten. Im Freiheitsbrief von 1244 wurde diese Verpflichtung schon festgehalten und hatte immer noch Bestand.²⁹

²⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 154; Bd. 4, S. 118; Bd. 5, S. 155, 185; Bd. 6, S. 28, 38, 114, 140; Bd. 7, S. 32, 61, 134.

²⁵ Zum wachsenden Einfluss der Zünfte: vgl. Kapitel 3.1. und 5.

²⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 89, 100, 110, 117; Bd. 5, S. 154.

²⁷ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 67.

²⁸ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 5, S. 154, 185.

²⁹ PAULY, Luxemburg im späten Mittelalter, S. 45 f.; PAULY, Michel, Der Freiheitsbrief der Stadt Luxemburg: herrschaftlicher Machtanspruch oder bürgerliches Emanzipationsstreben?, in: MARGUE, Michel (Hg.), *Ermesinde et l'affranchissement de la ville de Luxembourg. Etudes sur la femme, le pouvoir et la ville au XIIIe siècle* (CLUDEM, 7), Luxemburg 1994, S. 242 f.

2.2. Die Feuerwaffen

Im 14. Jahrhundert gewann das Schwarzpulver und die damit verbundene Entwicklung der Feuergeschütze eine immer stärkere Bedeutung.³⁰ Auch Luxemburg spürte diesen Wandel und schaffte sich nach und nach große und kleine Feuergeschütze an.

Einen Hinweis auf die wohl erst kurz zuvor erfolgte Anschaffung von Feuergeschützen liefern die Arbeiten um *in h(ere)n wilhems plegin up lymp(er)ch tourn buften locher zu brechin*, also an neuen Zinnen und Befestigungen zur Aufnahme und Fixierung der Kanonen, die möglicherweise mit einer hölzernen Luke versehen wurden, um der Geschützmannschaft beim Nachladen Deckung zu bieten.³¹ Über die Jahre wurden über die ganze Stadt verteilt immer weitere Schießscharte und Kanonenverankerungen nachgerüstet.³²

Die Stadt stellte schon 1388 ihre eigenen Büchsen her: So erhielt beispielsweise *h(er)man yffenmeng(er)* ein Sester Wein dafür, dass er *der stedde an hueff bufte(n) vßer yffen zu gijffin*.³³ In diesem Fall könnte es eine Hauptbüchse gewesen sein, also eine schwere Steinbüchse.³⁴ Noch im gleichen Jahr wurden 167 Pfund Bleikugeln gegossen und mehrere Steinmetze stellten eine unbekannte Anzahl Steinkugeln her.³⁵ Eisenkugeln tauchen erst in den Rechnungen von 1465 auf.³⁶ Steingeschosse wurden parallel zu Blei- und Eisenkugeln noch bis 1479 verschossen.³⁷

1413 wurde zu ersten Mal ein stadteigener *buftmeister* ernannt. Dem neuen Geschützmeister *hanman dem arenbrefter* wurden für seine Mühen 12 Gulden Jahreslohn zugesproche. Der Jahreslohn war gleichzusetzen mit dem des Richters oder des Schreibers.³⁸ Seinem Namen zufolge war er wohl geübt in der Herstellung und Handhabung einer Armbrust und scheint seine Erfahrung nun auf den Umgang mit

³⁰ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S.7.

³¹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 33 f.

³² MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 94; Bd. 2, S. 161; Bd. 6, S. 49 f.; Bd. 7, S. 79.

³³ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 41.

³⁴ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 208.

³⁵ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 41.

³⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 5, S. 155.

³⁷ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 8, S. 95.

³⁸ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 20.

Feuerwaffen übertragen zu haben. Für die Herstellung der Büchsen waren anfangs gewöhnliche Schmiede verantwortlich.³⁹ Im Laufe der Zeit und spätestens ab 1452 waren es nur noch die Büchsenmeister und ihre Knechte, welche die Herstellung und Reparaturarbeiten ausführten, unter Mithilfe von Zimmerleuten für die Laden und Schmieden für das Beschlagen, also das Befestigen des Rohrs an der Holzlafette mithilfe von Eisenbändern.⁴⁰ Der Büchsenmeister war später sowohl Hersteller des Pulvers, der Geschütze und Metallkugeln als auch Geschützführer im Krieg.⁴¹ 1476 ist die Rede von mindestens zehn städtischen Büchsenmeistern. Die Stadt muss also stetig mehr Kanonen angeschafft haben, möglicherweise hatte jeder Mauerabschnitt einen eigenen Geschützführer.⁴² Zwischen den Meistern gab es einen harten Konkurrenzkampf, denn bekannte Büchsenmeister konnten natürlich mehr Geld für ihre Dienste verlangen. Diese Spezialisierung ging teilweise so weit, dass der Büchsenmacher Gregor Löffler im 15. Jahrhundert als der „wohl reichste Mann Tirols“ galt und sich Städte um die Verträge mit bekannten Meistern stritten.⁴³ Eine relativ kleine Stadt wie Luxemburg konnte sich sicher keinen Spitzenmeister leisten, dennoch wurde im Jahre 1479 über einen Zeitraum von drei Monaten der Büchsenmeister Hans van Ruettel aus Trier zu einem Monatslohn von 5 Gulden eingestellt.⁴⁴ Die Stadt mussten auch schlechte Erfahrungen mit Büchsenmeistern machen. So wurden 1471 zwei neue Bronzebüchsen beim Probeschießen zerstört.⁴⁵ Der verantwortliche Meister, wahrscheinlich *arnolt*⁴⁶, kam entweder bei der Explosion um oder er wurde aus seinem Amt entlassen, denn sein Name wird daraufhin nicht mehr erwähnt. Für gewöhnlich musste der Büchsenmeister die fehlerhaften Geschütze auf eigene Kosten erneuern.⁴⁷ Alle diese Einträge deuten darauf hin, dass die Geschütze sich schnell zu einer unverzichtbaren Waffe für die Verteidigung der Stadt entwickelten, und fähige Geschützmeister stets gesucht wurden.

³⁹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 40; Bd. 3, S. 154.

⁴⁰ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 72; MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 3, S. 180; Bd. 5, S. 155-157, 185, 187, 189; Bd. 6, S. 79; Bd. 7, S. 30, 75, 129.

⁴¹ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 179 f.

⁴² MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 95.

⁴³ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 185.

⁴⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 8, S. 90.

⁴⁵ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 6, S. 98.

⁴⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 6, S. 79.

⁴⁷ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 186.

Das Gewicht und der Durchmesser der hergestellten Kugeln wurden nicht erwähnt und es ist daher unmöglich die Durchschlagskraft der städtischen Büchsen herauszufinden. Es werden allerdings schon 1388 *cleine buften*⁴⁸ erwähnt. Die Stadt besaß offenbar unterschiedliche Geschütze, denn es wurden auch in späteren Einträgen sowohl kleine als auch große Büchsen erwähnt. Zu den großen Geschützen zählten sicher die ‚Schlangen‘, die *bombardellen*⁴⁹ und die etwas altertümlicheren Steinbüchsen, die entweder in einer ähnlichen Vorgehensweise wie beim Fassbinden aus schmiedeeisernen Stangen und Ringen hergestellt oder aus Eisen gegossen wurden.⁵⁰ Zu den *cleine buften* gehörte sicher die Hakebuse, doch dieser Typus wird erst ab 1476 namentlich genannt. Für welche Kalibergröße diese Bezeichnungen verwendet wurden, ist nicht herauszufinden. Diese Bezeichnungen sind also sehr relativ, vor allem wenn man bedenkt, dass die in Europa gefundenen Steinkugeln im Durchmesser zwischen 80 cm und 12 cm schwanken.⁵¹

Um im Kriegsfall konkurrenzfähig zu bleiben, musste die Stadt sich moderne Geschütze anschaffen. Diese Entwicklung galt sowohl für die Geschützrohre selbst, als auch für die Geschosse und Lafetten. Spätestens ab 1430 besaß Luxemburg sogenannte Kammerbüchsen, bei denen der hintere Teil, in den das Schwarzpulver gefüllt wurde, abgenommen werden konnte.⁵² Diese Technik ermöglichte eine schnellere Schussfolge und einen weniger umständlichen Transport in zwei Teilen.⁵³ Der Großteil der Feuerwaffen war aus Eisen gegossen, spätestens ab 1453 kamen auch solche aus Bronze hinzu.⁵⁴ Der Bronzeguss war im deutschen Raum schon seit Mitte des 14. Jahrhunderts bekannt, setzte sich aber wegen der im Vergleich zum Eisen relativ seltenen Kupfer- und Zinnvorkommen erst später durch.⁵⁵ Die Bronzegeschütze galten alle als ‚große Büchsen‘ und waren Kammerbüchsen.⁵⁶ Eine weitere Entwicklung die die Stadt sich zunutze machte waren

⁴⁸ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 40.

⁴⁹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 8, S. 55.

⁵⁰ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 18-27.

⁵¹ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 12.

⁵² MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 154.

⁵³ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 25.

⁵⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 3, S. 180: Hier als *küfferen loit buften* bezeichnet; Bd. 5, S. 155: Hier als *groiß nuwe rode bueß* bezeichnet.

⁵⁵ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 27.

⁵⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 5, S. 155, 187.

sogenannte ‚Schlangen‘, die ein erstes Mal im Jahre 1465 erwähnt wurden.⁵⁷ Bei diesen Kanonen war das Geschützrohr viel länger als das Kaliber, womit eine erhöhte Durchschlagskraft und Treffsicherheit erreicht werden konnte.⁵⁸ Ab 1476 kannte man in Luxemburg auch die Hakebuse oder Arkebuse, ein kleineres Geschütz mit dem man von der Stadtmauer aus auf Feinde schießen konnte. Dafür legte man das Rohr so auf die Zinnen, dass der angebrachte Haken den Rückstoß abfing.⁵⁹ Einige der Büchsen für deren Reparatur die Stadt aufkam, wurden der Stadt vom Markgrafen zur Verfügung gestellt.⁶⁰

Die Herstellungskosten für die Geschütze selbst waren relativ gering und betrugen nur selten mehr als einen Gulden; teuer war hingegen der Salpeter, den man für die Herstellung des Schwarzpulvers brauchte. 1390 nutzte die Stadt die Gelegenheit, einem durchziehenden Kaufmann zwei Zentner und acht Pfund Salpeter zum Preis von 136 ½ Gulden abzukaufen.⁶¹ Wenn man von dem Frankfurter Mischverhältnis aus dem Jahre 1400 ausgeht, bei dem Schwarzpulver zu 4/6 aus Salpeter bestand konnte man aus der gekauften Menge ungefähr 160 kg Pulver herstellen.⁶² Das übliche Verhältnis von Pulver zu Kugelgewicht war 1:4, was bedeutet, dass jeder Schuss mit einer 15 kg schweren Kugel mehr als 3 Gulden kostete.⁶³ Die Stadt musste bei diese Preisen also sehr überzeugt sein von der Notwendigkeit solcher Geschütze. Im Laufe der Zeit sanken die Preise für Salpeter, so kaufte die Stadt im Jahre 1465 Salpeter aus Frankfurt für nur noch 9 Gulden 18 Groschen pro Zentner.⁶⁴ Allerdings mussten auch viel größere Mengen eingekauft werden. Im vorgenannten Fall waren es sechseinhalb Zentner und 25 Pfund. Das Schießpulver wurde im unteren Bereich des Lymperchturm, Runden Turm und Nijdecker Turm gelagert.⁶⁵ Ob es noch andere Lagerstätten gab, ist nicht aufgezeichnet.

Die Büchsen dienten nicht nur der Verteidigung der Stadt, sondern sie wurden auch auf Feldzüge mitgenommen. Ab 1465 begann man einige Geschützladen mit Rädern

⁵⁷ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 5, S. 155: Hier als *flauge(n)* bezeichnet.

⁵⁸ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 17.

⁵⁹ WAHRIG-BURFEIND, Renate (Hg.), Wahrig. Deutsches Wörterbuch, Gütersloh 1997, S. 209; MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 75: Hier als *hache bueffen* bezeichnet.

⁶⁰ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 75, 95.

⁶¹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 49.

⁶² SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 116.

⁶³ SCHMIDTCHEN, Bombarden, S. 47.

⁶⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 5, S. 156, 186 f.

⁶⁵ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 5, S. 152; Bd. 7, S. 76.

auszustatten, die den Transport großer Kanonen mit nur zwei Pferden ermöglichten.⁶⁶ Zwei Geschütze waren 1427 im Gebrauch, um das abgebrannte Arlon vor Räubern zu schützen, 1430 standen die luxemburgischen Feuerwaffen vor Fels, 1454 halfen sie bei der Belagerung von Stolzenburg, 1465 vor Ivoix, 1477 beim Feldzug gegen Fontois, 1478 vor Falkenstein. Die Anzahl der mitgenommenen Geschütze wurde leider nur selten erwähnt.⁶⁷

Schon zu Beginn der Buchführung verfügte die Stadt über eigene Geschütze und Handwerker, die diese herstellen und bedienen konnten. Die Feuerwaffen wurden bald so wichtig, dass die Stadt eigene spezialisierte Büchsenmeister beschäftigte und diese sogar aus anderen Städten anwarb. Die Anzahl und die Vielfalt der Waffen folgten einem stetigen Anstieg. Obwohl das Schwarzpulver teuer und der Transport sowie die Handhabung vor allem zu Beginn relativ umständlich waren, vertraute die Stadtverwaltung auf ihre Büchsen. Sie wurden sowohl bei der Verteidigung als auch bei Kriegszügen eingesetzt. Die Kosten für die Beschaffung, Instandhaltung, Bedienung und Transport der Geschütze wurden von der Stadt getragen und beweisen ihren militärischen Wert.

3. Die innere Sicherheit der Stadt

Der Großteil der städtischen Ausgaben bezieht sich auf den Ausbau und die Instandhaltung der Mauern, Türme und Tore. Die Stadt baute stetig ihre Verteidigungsanlagen aus. Die Entwicklung der Festung Luxemburg soll aber nicht Thema dieser Arbeit sein. Der Fokus liegt in diesem Kapitel auf den Menschen, die für die Sicherheit der Stadt sorgten. Die normalen Wachdienste der Bürger werden nicht in den Kontenbücher aufgeführt; es gibt nur indirekte Verweise, wie Bußen oder Ausgaben für zusätzliche Wächter und Söldner in bestimmten Situationen. Aus diesen Informationen können dann Rückschlüsse auf die militärische Organisation bei der Verteidigung der Stadt gezogen werden.

3.1. Die gewöhnlichen Wachdienste

Wie jede andere Stadt hatte auch Luxemburg vermutlich rund um die Uhr Wachposten beschäftigt. Wie waren diese organisiert?

⁶⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 5, S. 156; Bd. 7, S. 146.

⁶⁷ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 117 f., 166; Bd. 4, S. 35; Bd. 5, S. 176; Bd. 7, S. 64; Bd. 8, S. 96.

Interessant ist, dass der Wachdienst nicht nur die Männer der Stadt betraf, sondern auch einige Frauen. Im Jahre 1388 musste *katherine dij^e kremers* 6 Groschen Buße zahlen für nicht geleisteten Wachdienst.⁶⁸ Ein zweiter Fall findet sich in den Rechnungen von 1463/64 als die „*artzerßßen die ouch off die selbe zijt nit jnwacht*“ zwei Groschen Strafe zahlen musste.⁶⁹ Diese beiden Frauen bleiben allerdings die einzigen unter den insgesamt 68 eingeforderten Bußen von 1388 bis 1480.⁷⁰ Ein Verhältnis von 34:1 lässt sich wohl kaum mit einem erhöhten Pflichtbewusstsein der Frauen erklären. Frauen wurden also nur sehr selten zum Wachdienst gerufen. Eine Beteiligung von Frauen an Kriegszügen der Stadt ist nicht belegt, weshalb es gut möglich ist, dass sie gar nicht selbst in Harnisch und bewaffnet Wache halten mussten, sondern jemanden als Vertretung bezahlen sollten, wie es auch in Frankfurt der Fall war.⁷¹

Da die Bußen von den Betroffenen persönlich an die Stadt bezahlt wurden, gehe ich davon aus, dass die Stadt sie auch persönlich zum Wachdienst einberief. Ein Mittelsmann in Form einer Zunft, die den Wachdienst unter den Mitgliedern aufteilte, ist aber nicht auszuschließen. Die Zünfte hatten spätestens ab 1470 ein Mitspracherecht bei der Wachorganisation: *die gericht ein deilz vnd auch die meifter van der amptere(n) bij ein waren zu oirdeneren die waicht(en) vnd büst(en) zu bestellen*.⁷² Etwa zur gleichen Zeit wird auch zum ersten Mal erwähnt, dass den Zünften bestimmte Türme und spätestens ab 1482 ganze Pflügen zugeteilt worden waren, für deren Verteidigung sie zu sorgen hatten.⁷³

Es finden sich allerdings keine Hinweise, die aufzeigen, nach welchem Muster die jeweils Wachhabenden ausgewählt wurden. Die Bußen weisen darauf hin, dass die Bürger ihre Pflichten in manchen Jahrgängen, wie 1388 (18 Bußen), 1425/26 (16 Bußen) und 1462/63 (22 Bußen), nicht so ernst nahmen wie in anderen Jahren, in denen keine oder nur sehr wenige Straf gelder verhängt wurden. Interessant ist auch, dass die Versäumnisse beim

⁶⁸ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 28.

⁶⁹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 5, S. 116.

⁷⁰ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 28 (1388, 18 Bußen); Bd. 2, S. 114 (1425-26, 16 Bußen), S. 144 (1429-30, 2 Bußen); Bd. 5, S. 78 (1462-63, 22 Bußen), S. 116 (1463-64, 2 Bußen), S. 142 (1464-65, 3 Bußen); Bd. 6, S. 23 (1467, 4 Bußen), S. 149 (1473/74, 1 Buße).

⁷¹ ROMEISS, Martin, Die Wehrverfassung der Reichsstadt Frankfurt im Mittelalter, in: Gesellschaft für Frankfurter Geschichte (Hg.), Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst (5. Folge, Bd. 2, 1. Heft), Frankfurt am Main 1953, S. 27.

⁷² MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 6, S. 72; PAULY, Luxemburg im späten Mittelalter, S. 70.

⁷³ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 6, S. 115; PAULY, Luxemburg im späten Mittelalter, S. 70: Anmerkung: „CB 1482-83, f.61v: *uff lynnenweverplege*“.

Wachdienst nach dem harten Durchgreifen von 1462/63 im folgenden Jahr auf zwei Fälle sanken. Die zu zahlenden Beträge waren 1388 6 Groschen für Mauerwächter, beziehungsweise 10 Groschen für Wachmannschaften, die durch die Stadt patrouillierten. 1426 wurden von jedem nur 3 Groschen verlangt und 1463 nur noch 2 respektive 3 Groschen für Scharwächter. Die scheinbare Senkung der Straftarife hängt vermutlich mit der zunehmenden Geldentwertung zusammen.

Die Strafen scheinen aber nicht für jeden eine Abschreckung gewesen zu sein: So zahlte *gourge arfte(r)mecher* gleich drei Bußen zu je 2 Groschen in nur einem Jahr. Dies ist der einzige überlieferte Fall, in dem ein Bürger mehrmals im gleichen Jahr bestraft wurde.⁷⁴ Dieser Umstand lässt aber vermuten, dass die Bürger mindestens drei Mal im Jahr zum Wachdienst aufgerufen werden konnten.

Diejenigen Bürger, welche sich der Wachpflicht fügten, waren anscheinend nicht besonders enthusiastisch. Kontrollgänge zu den Wachposten waren lange eher die Ausnahme. Zwar wurden ab 1444 bis 1451 zwei Büttel bezahlt, um die Wächter zu befehligen, doch erst als man nachts Unbekannte vor dem Lympertturm gesehen hatte, gingen der Richter und zwei Büttel eine Nacht lang von Tür zu Tür und versicherten sich gleichzeitig, dass die Wachen sich auf ihren Posten befanden.⁷⁵ Erst 1454 wurden wieder drei Männer, namentlich *Michel der cruger*, *gelman der barfche(r)* und *clais der büdel* dafür bezahlt, drei Nächte lang durch die Stadt zu gehen, um die Wachposten zu kontrollieren.⁷⁶ Die Stadtverwaltung war wahrscheinlich besorgt, weil sich wegen der bevorstehenden Hochzeit zwischen Jehan de Croy und Jacqueline de Saint-Pol sicher einige bedeutende Personen in der Stadt aufhielten und wollte sich wohl keine schlafenden Wachen leisten.⁷⁷ Bis 1463 kamen solche Kontrollgänge zwar nur ungefähr einmal jährlich vor, dafür dann aber an mehreren Tagen am Stück und meistens zu besonderen Anlässen wie zur Zeit der Schobermesse mit zahlreichen Fremden innerhalb der Stadtmauern.⁷⁸

Fast jedes Jahr bis 1430 erhielt ein sogenannter *kucker* oder ein bestimmter, namentlich genannter Wachmann rund 10 bis 14 Gulden, damit er ein Jahr lang die Judenpforte

⁷⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 5, S. 78.

⁷⁵ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 3, S. 25, 49, 69, 98, 126, 139; Bd. 4, S. 119.

⁷⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 4, S. 52.

⁷⁷ LASCOMBES, Chronik 1444-1683, S. 62.

⁷⁸ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 4, S. 52, 57; Bd. 5, S. 33, 63, 101.

bewachte.⁷⁹ Die Judenpforte im Westen der Stadt war das wichtigste Stadttor und es ist daher gut vorstellbar, dass die Stadt deren Bewachung nicht dem Zufall überlassen wollte.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die normalen Wachmannschaften aus gewöhnlichen Bürgern bestanden, die vom Richter zum Dienst gerufen wurden und dafür keinen Lohn erhielten. Die Wachtposten waren wahrscheinlich immer Männern, doch auch Frauen mussten ihren Beitrag leisten. Die Zünfte spielten spätestens ab den 1470er Jahren eine Rolle bei der Wachorganisation der Stadt. Ein klares Muster, wie die jeweils Wachhabenden ausgewählt wurden, kann man anhand der wenigen vorhandenen Informationen über die regulären Wachdienste in den Rechnungsbücher nicht herausarbeiten. Allerdings kann man davon ausgehen, dass die Bürger mehrmals im Jahr zum Dienst auf der Mauer gerufen werden konnten. Die Wachpflicht wurde zumindest zeitweise nicht besonders ernst genommen und die Stadt verteilte massenweise Bußen und musste sogar zusätzliche Kontrollen einführen, um die Bewohner an ihre Bürgerpflicht zu erinnern. Um ein besonders wichtiges Stadttor zu schützen, war die Stadtverwaltung bereit, einen fest angestellten Wachposten zu bezahlen.

3.2. Die außergewöhnlichen Wachdienste

Da der Großteil der Wachdienste unentgeltlich stattfand, finden sich in den Kontenbücher vor allem Einträge über Sonderfälle, bei denen zusätzliche Wachen verlangt wurden, also Geld bezahlt werden musste. Zu welchen Anlässen sah sich die Stadtverwaltung gezwungen, die militärische Präsenz zu erhöhen, und aus welchen Personen setzte sich diese Truppe zusammen?

In vielen Fällen ist der Grund für die erhöhte Alarmbereitschaft heute nicht mehr nachzuvollziehen. Umherziehende Banden waren sicherlich eine ständige Bedrohung. Für eine öffentliche Enthauptung vor der Sankt Michelskirche im Jahre 1388 verlangte der Richter der Stadt zusätzliche Wachen *up d(er) mûre(n) an f(en)te joifts velde* für 10 Groschen, eventuell um eine Befreiungsaktion zu verhindern und die versammelte Menge unter Aufsicht zu haben.⁸⁰ Da dies der einzige Fall bleibt, bei dem eine Hinrichtung

⁷⁹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 20, 41, 73, 145.

⁸⁰ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 31.

zusätzliche Wachen nötig machte, ist es gut möglich, dass der Verurteilte, wie Lascombes schreibt, ein bekannter Bandenführer war.⁸¹ Aber auch der Besuch ehrwürdiger, hochrangiger Persönlichkeiten veranlasste die Stadt dazu, zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen zu treffen. So zum Beispiel während der Ständerversammlungen von 1414, 1430, 1479 und dem in Luxemburg tagenden Rittergericht von 1425.⁸² Ein regelmäßiger Termin für den Einsatz zusätzlicher Wachen war die Schobermesse. In fast jedem Jahr wurden dann unterschiedlich viele Wachen an den Haupttoren, vor allem der Judenpforte postiert. Innerhalb der Stadtmauern waren die Wachen in der Regel nur nachts unterwegs.⁸³

In den meisten Fällen war der Grund für das Einstellen zusätzlicher Wachen eine Bedrohung von außen. Beispielsweise während der Reichsachtzeit im Jahre 1415, als die Bürger Luxemburgs vogelfrei waren und man Angst vor Überfällen hatte.⁸⁴ Seit 1411 war die Stadt Mittelpunkt eines Machtkampfes zwischen Hue d'Autel, mit Unterstützung König Sigismunds und dem neuen Pfandherren Anton von Brabant. Die Legitimation der Verpfändung wurde infrage gestellt und es kam mehrmals zu Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern der verschiedenen Lagern. 1415 überzeugte Hue d'Autel König Sigismund davon die Städte die Anton die Treue geschworen hatten mit der Reichsacht zu belegen.⁸⁵ Die größte Bedrohung ging allerdings von feindlichen Heeren aus. Im Folgenden werden nur einige Beispiele genannt.

Als die Stadt im Jahre 1413 den Herzog Anton von Brabant bei einer militärischen Aktion gegen seine politischen Feinde in Luxemburg unterstützte, sorgte man sich offenbar sehr um eine Vergeltungsmaßnahme. Deshalb entschied man sich, ab Weihnachten drei Monate lang vier Wächter mit ihren zwei Gesellen an der Judenpforte zu postieren, für Kosten in Höhe von insgesamt 18 Gulden.⁸⁶

Die tödliche Erkrankung Herzogs Philipp von Burgund im Jahre 1465 und die darauf folgenden politischen Machtkämpfe sorgten dafür, dass in Luxemburg eine ungewöhnlich

⁸¹ LASCOMBES, Chronik 963-1443, S. 251.

⁸² MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 45, 163, 100; Bd. 8, S. 99.

⁸³ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 52; Bd. 2, S. 89, 100, 102, 110, 156; Bd. 3, S. 43; Bd. 4, S. 57, 134; Bd. 5, S. 63, 101; Bd. 6, S. 164; Bd. 7, S. 32.

⁸⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 48, 54-57.

⁸⁵ LASCOMBES, Chronik 963-1443, S. 282-306.

⁸⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 17.

große Alarmbereitschaft herrschte. Die Stadt rekrutierte 25 Schützen aus der Stadtbevölkerung, die sich ein Jahr lang kampfbereit halten sollten. In diesem Zusammenhang erhielt jeder eine halb rote und halb blaue Kapuze als eine Art Uniform. Nie zuvor wurde eine Kleidervorschrift für die Wachen beschrieben. Gleichzeitig wurden neun Schützen vor die Mauern geschickt, um dort sechs Nächte lang zu patrouillieren.⁸⁷ Die Stadtkasse kam auch für das Holz zum Heizen sowie Wein, Brot und Kerzen auf. Anscheinend hatten zumindest einige der genannten Wachen ihren Stützpunkt in Thielman Barthels Haus.

Sechs Jahre später musste die Stadt wieder einen Angriff befürchten. Diesmal befand sich der Landesherr im Krieg mit dem französischen König. Die Stadt scheute keine Mühen, um angemessen auf einen Angriff vorbereitet zu sein, und ließ vorsorglich 52 Schützen antreten, die Tag und Nacht an den Toren, Türmen und vor der Mauer wachen sollten. Die Stadt stellte ihnen eine richtige Uniform im Gesamtwert von 71 Gulden und 26 Groschen. Die Kämpfer erhielten je drei Ellen Tuch in einer nicht genannten Farbe. Der Richter erhielt einen Rock und eine Hose im Wert von 5 Gulden und 14 Groschen. Thilman Barscher und Bechthold der Büchsenmeister erhielten ebenfalls eine etwas preisgünstigere Kleidung.⁸⁸ Warum gab die Stadt so viel Geld für Uniformen aus? Eine Möglichkeit wäre, dass sich die Bürger von den burgundischen Truppen unterscheiden und als geschlossene, disziplinierte Truppe auftreten sollten. Die Uniformen waren nicht nur den Verteidigern vorbehalten. Der Trend zur Einheitskleidung zeigte sich auch bei späteren Feldzügen.⁸⁹ Die Tatsache, dass der Richter die teuerste Uniform erhielt lässt darauf schließen, dass er das Oberkommando über die Wachtruppen innehatte.

Wie das Auswahlverfahren für diese Sonderwachen aussah, kann man nur vermuten. Ein Eintrag von 1459 erwähnt, dass die Zünfte insgesamt 25 Mann stellen sollten, um die Schobermesse zu bewachen. Dafür erhielten sie keinen Lohn, statt dessen aber Wein und Brot.⁹⁰ Ob die Sonderwachen ansonsten von Söldnern übernommen wurden, oder ob einfache Stadtbürger dazu verpflichtet waren, ist nicht restlos zu klären. Wahrscheinlich konnten Bürger sich freiwillig melden. Ein Muster lässt sich nur bei den Nachtwachen auf

⁸⁷ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 5, S. 154.

⁸⁸ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 6, S. 105 f.

⁸⁹ Vgl.: Kapitel 4.1. und 4.2.

⁹⁰ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 4, S. 152.

dem Aichtportturm erkennen. In Zeiten großer Geschäftigkeit sollten sie nachts wachen und nach Feuer Ausschau halten. Diese Aufgabe fiel erstaunlicherweise fast immer den gleichen Personen zu, nämlich *cleblat*, meistens zusammen mit seinem Bruder.⁹¹ Zwischen 1414 und 1430 wurden zwölfmal Nachtwachen auf dem Turm verlangt, davon hat der Vorgenannte die Aufgabe elf Mal übernommen. Er scheint also entweder besonders gut für diese Arbeit qualifiziert gewesen zu sein, oder er war schlicht der einzige, der bereit war für ein bis zwei Groschen pro Nacht auf seinen Schlaf zu verzichten; somit hätte er sich jedes Mal freiwillig gemeldet. Die Bezahlung der Sonderwachen war vergleichsweise gut. Im Jahre 1415 erhielt der ständige Wachposten auf der Judenpforte 10 Gulden zu je 25 Groschen den Gulden. Somit empfing er einen durchschnittlichen Tageslohn von etwas mehr als einem halben Groschen.⁹² Hingegen verdienten die zwei zusätzlichen Wachen im gleichen Jahr am Judentor jeweils 5 Groschen pro Tag.⁹³

Die Umstände, warum zusätzliche Wachen angefordert wurden, sind zwar nicht in jedem Fall nachvollziehbar, doch man kann sie grob in drei Kategorien einteilen: Der Besuch einer wichtigen Persönlichkeit, die Gefahr eines Krieges und die Versammlung großer Menschenmengen. Es überrascht nicht, dass diese Gründe auch heute noch für erhöhte Polizeipräsenz sorgen. Wahrscheinlich konnten sich die Bürger freiwillig zum Wachdienst melden und sich ein paar Groschen pro Tag hinzuverdienen. Zumindest bei größeren Aufgeboten wurden die Zünfte von der Stadtverwaltung verpflichtet ihre Mitglieder zur Verfügung zu stellen.

3.3. Die Kriegsvorbereitungen

Um sich im Ernstfall einer Belagerung widersetzen zu können, war es notwendig, ausreichend Vorräte und Munition in der Stadt zu lagern. Im folgenden Teil wird untersucht, wie die Stadt sich auf bevorstehende Angriffe vorbereitete.

Im Jahre 1388 befürchtete man, dass der französische König mit seiner Armee nach Luxemburg ziehen würde. Mit dieser Bedrohung vor Augen scheint die Stadt keine Kosten gescheut zu haben, um auf den Ernstfall vorbereitet zu sein. Vorsichtshalber entschloss

⁹¹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 45, 55, 101, 102, 117, 118, 120, 125, 150, 156.

⁹² MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 41.

⁹³ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 45.

man sich, einen Zentner Schießpulver herzustellen. Zudem bezahlte die Stadt das Leder und die Herstellungskosten für die Säcke, in denen das Pulver aufbewahrt werden sollte. Anscheinend hatte die Stadt noch nie so große Reserven angelegt, da gleich mehrere neue Säcke hergestellt werden mussten. Zusätzlich wurden mindestens 1.050 Krähenfüße hergestellt, welche den Gegner daran hindern sollten, schnell zur Mauer zu gelangen. Die Armbrüste der Stadt wurden instand gesetzt. Es wurden, Krampen, Sehnen und sechs Spanngurte angefertigt. Auch die Geschütze wurden von einem Eisenschmied ausgebessert und zum Teil wurden sogar Neue produziert. *Herman Yffenmenger* bekam 1 Sester Wein im Wert von 6 Groschen geschenkt dafür, dass er *an hueff büfte(n) vßer yffen zu gijffin*⁹⁴, also eine große Büchse aus Eisen zu gießen. Aus Diedenhofen wurde noch ein zusätzliches Geschütz herbeigeschafft. Zudem wurden 8.000 neue Pfeile hergestellt und weitere 10.000 einsatzbereit gemacht, welche zumindest vorübergehend in Henrich Walters Haus eingeschlossen wurden.⁹⁵ Die Pfeile für die Armbrüste bildeten eine mehr oder weniger regelmäßige Ausgabe. Sie wurden meistens lokal hergestellt, aber selten wurden mehr als ein paar hundert gleichzeitig gekauft.⁹⁶

Mehrere Schmiede und Steinmetze wurden beauftragt, Geschützkugeln herzustellen, sowohl aus Blei als auch aus Stein. Wie viele insgesamt produziert wurden, ist schwer einzuschätzen. Die Stadt hat jedenfalls auf Geheiß des Richters für jeweils 1 Zentner 91 Pfund, 1 Zentner 12 Pfund und 167 Pfund Blei bezahlt. Die Steinmetze *meift(er) welt(er) vnd cleßgin in bißergaß*⁹⁷ erhielten 15 Gulden Lohn um dreißig Tage lang Steinkugeln herzustellen. Die Steine hierfür kosteten die Stadt 37 Groschen. Die gesamten Vorbereitungen belasteten die Stadtkasse mit beachtlichen 339 Gulden 10 Groschen und 3 Schillingen und stellten damit 12,6 % der Jahreseinnahmen dar.⁹⁸

Ein ähnliches Vorgehen kann man 1393 beobachten, als der Graf von Saint-Pol durch das Gebiet um Luxemburg zog, und in aller Eile Schießpulver hergestellt wurde.⁹⁹ Anhand dieser Beispiele erkennt man, dass die Stadt keine verlässlichen Reserven besaß, um auf

⁹⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 41.

⁹⁵ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 38-41.

⁹⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 154; Bd. 4, S. 118; Bd. 5, S. 155, 185; Bd. 6, S. 28, 38, 114, 140; Bd. 7, S. 32, 61, 134.

⁹⁷ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 41.

⁹⁸ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 38- 41.

⁹⁹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 94.

eine größere Bedrohung zu reagieren. Vieles musste praktisch im letzten Moment hergestellt und herbeigeschafft werden.

Die Stadt war zudem nicht in allen Bereichen selbstversorgend. So musste man den Salpeter, der je nach Rezept bis zu 60% des damaligen Schießpulvers ausmachte, in Trier, Frankfurt oder von fahrenden Händlern kaufen.¹⁰⁰ Der Salpeter wurde im Jahre 1388 in Heinrich Welters Haus gelagert, andere Lagerstätten werden nicht erwähnt.¹⁰¹

Das Gericht war auch für das Inventar verantwortlich. So gingen das *geRicht vnd boden mit enander [...] aichter der stat vmb vnd vmb van bevelle myns gnedigen h(e)ren des hauffmans van hûß zu hûß van spicher zu spicher van keller zu keller zu befein vnd ain zu schriben was korrentz wintz vnd euen jn der stat weRe vnd wair off vnßer gnediger h(e)rn sich verfein müchte want is sich off die zijt zu groffem kriege stalt [...]*.¹⁰² Demnach sollte also eine Liste zusammengestellt werden, die alle vorhandenen Vorräte dokumentierte, damit der Hauptmann sich im Kriegsfall danach richten könnte. Anscheinend wurde der Proviant als ausreichend angesehen, denn es folgen keine zusätzlichen Einkäufe in den Stadtrechnungen. Es ist allerdings zu bedenken, dass die Stadt bisher immer nur Proviant eingekauft hat, wenn es darum ging, eine ausziehende Armee zu versorgen. Ein städtisches Vorratslager, um die Stadtbevölkerung im Notfall ernähren zu können, scheint es nicht gegeben zu haben.

In den 1440er und 1450er Jahren wurden in unsicheren Zeiten mehrmals Nebentore wie die *bifer port vnd krüdeltz port* zeitweise vermauert.¹⁰³ So konnte man besser kontrollieren, wer die Stadt betrat und es wurden potentielle Schwachstellen in der Ringmauer beseitigt.

Die Verteidigungsanlagen der Stadt befanden sich ständig im Ausbau, doch in Zeiten besonderer Bedrohung wurden auch eilige Verbesserungen durchgeführt. Viele der Arbeiten wurden von Steinmetzen und Zimmermännern übernommen, die dafür auch entlohnt wurden, doch vor allem das Ausheben der Gräben, oder der dringende Bau neuer Mauern wurde von unbezahlten Arbeitern ausgeführt, die von den Schöffen oder bezahlten

¹⁰⁰ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 49; Bd. 5, S. 156; Bd. 6, S. 81.

¹⁰¹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 1, S. 39.

¹⁰² MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 3, S. 171-172.

¹⁰³ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 3, S. 56; Bd. 3, S. 172.

Vorarbeitern befehligt wurden. Diese Verpflichtungen zur Arbeit an der Festung sind aber nicht mit Frondiensten gleichzusetzen. Vielmehr erinnern sie an das sogenannte Burgwerk, bei dem die Bewohner der städtischen Umgebung Schutz innerhalb der Mauern suchen konnten, wenn sie im Gegenzug bei deren Ausbau halfen.¹⁰⁴

Man kann erkennen, dass die Stadtführung die Kriegsbereitschaft der Stadt gegen Ende des 14. Jahrhunderts wohl manchmal vernachlässigt hatte. Derart umfangreiche, fast panische Kriegsvorbereitungen findet man in späteren Jahrgängen nicht mehr. Pulver- und Munitionsreserven wurden erst im Ernstfall angelegt, und dabei war die Stadt von ihren Handelsbeziehungen abhängig. Die Stadtkasse kam offenbar im Vorfeld nicht für den nötigen Proviant auf, um einer längeren Belagerung standhalten zu können. Dennoch bemühte man sich zu wissen, wie viele Vorräte in der Stadt verteilt vorhanden waren. Auch der Zustand der Befestigung bereitete den Verantwortlichen Sorgen, denn es kam häufig zu Ausbesserungen im letzten Moment. Eine weitere Vorsichtsmaßnahme, welche die Stadt ergriff, war das Zumauern der Nebentore. Der Rückgriff auf unbezahlte Arbeiter an den Mauern ist nur selten belegt. Anders verhielt es sich bei Arbeiten im Graben ,die unabhängig von der Alarmstufe durchgeführt wurden.

4. Die äußere Sicherheit der Stadt

Die fast hundertjährige Perioden , die in den bisher editierten Rechnungsbüchern überliefert sind, wurde auch geprägt von eigenen Feldzügen und den militärischen Verpflichtungen der Stadt gegenüber ihren Stadtherren. Auch wenn man Kriege, als „eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel“¹⁰⁵ sehen kann, werden die unzähligen Botengänge, welche manche auch unblutigen Verhandlungen mit sich brachten, hier im folgenden nicht weiter erwähnen. Es werden aber neben Kriegen auch kleinere Angriffe auf Räuberbanden sowie Hilfsaktionen behandelt. Das Hauptaugenmerk liegt in diesem Kapitel auf der Häufigkeit und Art der militärischen Aktionen, welche Ereignisse damit zu verbinden sind und wie die Aktionen organisiert

¹⁰⁴ PAULY Michel, Spätmittelalterliche Fronarbeiten im Dienste der Stadt Luxemburg, in: EBELING, Dietrich [u.a.] (Hg.), Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft. Festgabe für Franz Irsigler zum 60. Geburtstag, Trier 2001, S. 315-320.

¹⁰⁵ CLAUSEWITZ, Carl von, Vom Kriege. Erster Theil (Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung 1) Berlin ³1867, S. 108.

wurden. Dabei wird unterschieden zwischen Unternehmungen, die im Interesse des Herzogtums lagen und solchen, die vor allem der Durchsetzung der Stadtinteressen dienten.

4.1. Die Kriegsführung im Interesse des Herzogtums Luxemburg

Hierbei handelt es sich um Kriegszüge die auf Anfrage des Gouverneurs stattfanden und sich gegen Feinde des jeweiligen Herrschers richteten.

Die ersten Eintragungen, die auf eine bevorstehende kriegerische Auseinandersetzung hinweisen, stammen aus dem Zeitraum Dezember bis Februar 1413/1414. Der Schreiber erwähnt hier, dass der Schöffe Herr Heinrich von Bettingen und Claes *Buschoff* nach Bastnach geritten waren, um sich, zusammen mit dem Juncker von Montyoy und anderen Getreuen ihres Herrn Anton von Brabant, zu beraten. Anton war bestrebt, seine Position in Luxemburg zu festigen und bereitete sich auf einen Krieg mit verschiedenen luxemburgischen Burgherren vor.¹⁰⁶ Fünf Tage später kehrte die Delegation zurück mit dem allgemeinen Befehl an alle *gemeynen* Städte, eine gewisse Anzahl Bewaffneter nach Diekirch zu schicken. Für die Stadt Luxemburg bedeute dies, dass sie zwölf Kämpfer nach Diekirch entsenden sollte.¹⁰⁷ Diese sollten dort verweilen und bei einem eventuellen Angriff behilflich sein.

Der Versuch des Richters, den Söldner Peter van Dollendorff bei einem relativ kostspieligen Festessen auf Kosten der Stadt für diese Aufgabe zu gewinnen, schlug fehl; so mussten wohl die Bürger selbst zu den Waffen gerufen werden. Immerhin wurde ein Söldner als Anführer eingestellt. In einem Eintrag vom 15. Februar 1414 wurden zumindest einige der rückkehrenden Kämpfer mit Namen genannt: Der Hauptmann *cleschin schalopp schufflinge(r) sturtzkruch thomas / der schirmer joha(n) der schumecher arnolt van kerffen / peter keffelle(r) vnd johan van heldingin*.¹⁰⁸ Lascombes schließt aufgrund seiner eigenen Transkription auf acht Namen.¹⁰⁹ Obwohl die genannten Namen schwer voneinander abzugrenzen sind, ist es schwierig diese Behauptung

¹⁰⁶ LASCOMBES, Chronik 963-1443, S. 297.

¹⁰⁷ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 23.

¹⁰⁸ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 23.

¹⁰⁹ LASCOMBES, Chronik 963-1443, S. 297 f.

nachzuvollziehen. Andererseits ist es auch nicht möglich, aus dieser Liste ein Dutzend Namen abzuleiten. Aus der Lohnliste geht hervor, dass der Hauptmann und sechs Gesellen eineinhalb Monate und zwei Tage in Diekirch verbracht hatten. Jeder Geselle erhielt dafür täglich 7 Groschen und der Hauptmann 13 Groschen. Die beiden letztgenannten Männer in der Liste, *peter keffelle(r)* und *johan van heldingin*, haben nur einen halben Monat, respektive einen halben Monat und sechs Tage in Diekirch verweilt und erhielten dementsprechend weniger Lohn. Die beiden Pferde des Hauptmanns wurden ebenfalls von der Stadt bezahlt und schlugen mit 23 Gulden und 14 Groschen kräftig zu Buche. Insgesamt hat die Stadt also für 8 Kämpfer und zwei Pferde bezahlt, wobei jeder den gleichen Lohn bekam. In den Rechnungsbüchern findet sich keinen Hinweis darauf, warum nicht das geforderte Dutzend geschickt wurde; eine Strafzahlung oder Entschädigung wurde auch nicht verzeichnet. Eine Möglichkeit wäre, dass die Stadt zu diesem Zeitpunkt nicht so viele Bürger und Waffen entbehren konnte, möglicherweise wurden aber auch begleitende Knechte und Gesellen nicht von der Stadt bezahlt und daher auch nicht notiert. Die Gesamtsumme für diese Aktion belief sich auf 112 Gulden 13 Groschen und 10 Löwenpfennige, was mehr als ein Achtel der jährlichen Einnahmen ausmachte.¹¹⁰ Es ist allerdings zu bedenken, dass keine Unterkünfte oder Vorräte von der Stadt bezahlt wurden. Die Frage, ob die Entsandten mithilfe der Bezahlung selbst dafür aufkommen mussten, oder ob sie auf Kosten Antons von Brabant lebten, bleibt offen.

Gegen Ende des gleichen Jahres ernannte Anton von Brabant den Grafen von Saint-Pol zum Gouverneur Luxemburgs.¹¹¹ Die Stadt scheint ihm allerdings nicht sehr wohlgesonnen gegenüberzustehen. Einige Wochen nach seinem Amtsantritt bat er nämlich die Luxemburger um Hilfe bei der Belagerung der Stadt Neuville und erhielt nur eine schriftliche Entschuldigung dafür, dass sich Luxemburg nicht an der Aktion beteiligen würde.¹¹²

Auf Geheiß des Stadtmagistrats wurden 1427 ein Dutzend Schützen und zwei kleine Kanonen nach Arlon geschickt. Die Kämpfer sollten der Stadt gegen Angreifer beistehen,

¹¹⁰ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 15, 23. Die Einnahmen betrugen 947 Gulden 10 Groschen 7 Löwenpfennige.

¹¹¹ LASCOMBES, Chronik 963-1443, S. 302.

¹¹² MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 40 f.

die mit Brandschatzung drohten. Die entsandten Bürger wurden namentlich genannt und erhielten jeder zwei Gulden für acht Tage Dienst. Ein Befehlshaber wurde vom Schreiber nicht hervorgehoben. Zusammen mit dem Proviant, Pfeilen und Schießpulver kostete diese Hilfsaktion die Stadt 34 Gulden 18 Groschen.¹¹³ Es gibt keinen Hinweis darauf, ob es tatsächlich zu einer Konfrontation gekommen ist.

Nach der Überrumpelung durch Burgundische Truppen 1443 hielt sich die Stadt lange aus auswärtigen Kriegszügen heraus. Der einzige vermerkte Auszug betrifft acht Schützen die, zum jeweiligen Tagelohn von 8 Groschen, mehrere Büchsen begleiteten, die der Hauptmann der Stadt, Herr van Croge, nach Stolzenburg transportieren ließ. Dort fand gerade eine Belagerung statt. Da die Schützen allerdings nur für vier Tage bezahlt wurden, sind sie wahrscheinlich nicht dort geblieben um zu kämpfen.¹¹⁴

Eine interessante Entwicklung fand im Jahr 1472 statt, als die Schützen, die in den Krieg nach Yvoix ziehen sollten, erstmals eine Art Uniform erhielten. Für insgesamt 23 Gulden und 12 Groschen kaufte die Stadt Kittel für jeden Kämpfer. Die Stadt musste für den Transport der Harnische und anderer Kriegsausrüstung auf Pferdewagen ihrer Bürger zurückgreifen, die für das Mieten insgesamt 17 Gulden und 16 Groschen erhielten. Alle 40 ausgesandten Schützen kehrten siegreich wieder zurück und empfingen ihren Lohn von je 1 Gulden und 8 ½ Groschen, zusätzlich zu dem bereits beim Auszug erhaltenen halben Gulden, was einen Tageslohn von ungefähr 5 Groschen ausmachte.¹¹⁵ Insgesamt belastete diese Auseinandersetzung die Stadtkasse mit 136 Gulden und 8 Groschen. Ein nicht unbeträchtlicher Betrag wenn man bedenkt, dass die Jahreseinnahmen der Stadt sich auf nur 909 Gulden 5 Groschen und 11 Denare beliefen.¹¹⁶ Der Markgraf bat die Stadt kurz darauf noch einmal um Hilfe bei Ivoix, doch die Stadt schickte gleich zwei Schöffen die sich dafür entschuldigten, dass sie sich nicht noch einmal daran beteiligen würden.¹¹⁷ Die Argumente für die Verweigerung sind nicht herauszufinden. Dies ist das zweite Mal, dass die Stadt eine solche Anfrage ablehnte. Im Freiheitsbrief der Ermesinde wurde der Stadt

¹¹³ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 117 f.

¹¹⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 4, S. 35.

¹¹⁵ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 6, S. 116 f.

¹¹⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 6, S. 108.

¹¹⁷ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 6, S. 121.

für Kriegszüge eine Vorwarnzeit von acht Tagen zugestanden.¹¹⁸ Es ist möglich, dass der Gouverneur diese Zeitspanne nicht respektiert hatte und die Stadt ihm deshalb ihre Hilfe vorenthielt.

Im Jahr 1477 wurde die Stadt vom Gouverneur gebeten an einem Kriegszug gegen die Franzosen teilzunehmen, die Yvoix belagerten. Es wurden daraufhin 53 namentlich genannten Männer für 8 Groschen Tageslohn in den Krieg geschickt. Der Hauptmann war diesmal Johan von Sierck, der zwei Pferde mitbekam. Er war aber nicht der einzige Berittene: *johan schouffe* und *johan feullen* brachten eigene Pferde mit, während die restlichen zu *foiffe* gehen mussten.¹¹⁹ Die beiden Namen tauchen in keinem anderem Kontext wieder auf, sehr wahrscheinlich waren sie wohlhabende Bürger, hatten aber kein städtisches Amt inne. Es ist unwahrscheinlich, dass diese Truppe aus Söldnern bestand. Möglicherweise war der Hauptmann ein stadtfremder Ritter, aber nicht die Kämpfer. Die ausgeschickten Männer und sieben weitere Personen, die in der Stadt verblieben, erhielten rotes, braunes und blaues Tuch für eine Uniform im Wert von insgesamt 83 Gulden 10 Groschen und 8 Denare.¹²⁰ Es würde keinen Sinn machen, den stadtfremden Truppen eine Uniform zu kaufen, die mehr kostet, als der Sold. Die Daheimgebliebenen waren: *conrait schriber niclaiß budel thilm(n) wyne(n)mecher frietgen portener frowin der kurwechter hein oißling(er) der furster vnd schoiß diederich bij judenporter*.¹²¹ Es wird keine Erklärung dafür geliefert, warum diese Personen eine Uniform erhielten. Möglicherweise diente sie symbolischen Zwecken um zu zeigen, dass sie für die Städteverteidigung wichtig waren, selbst wenn sie nicht mit in den Krieg zogen. Zumindest einige von ihnen, wie beispielsweise der Schreiber, waren mit Sicherheit keine Söldner und hätten wahrscheinlich auch kein Interesse daran gehabt, die gleiche Uniform zu tragen wie die eingestellten Soldaten. Der Proviant und die Harnische wurden wie auch bei den Kriegszügen zuvor mit Pferdekarren transportiert, welche die Stadt von den Bürgern gemietet hatte. Schon nach nur zwei Tagen waren sie wieder zurück und die Stadt schenkte ihnen die insgesamt 29 zuviel gezahlten Groschen. Wie schon einige Jahre zuvor bei den

¹¹⁸ PAULY, Luxemburg im späten Mittelalter, S. 45 f.

¹¹⁹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 144.

¹²⁰ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 145.

¹²¹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 144.

Stadtwachen, zeigt sich mit der Einführung von Uniformen eine Tendenz zur Professionalisierung der Kriegstätigkeit.

Im gleichen Jahr wurden auf Geheiß des Gerichts und ihrer Berater 40 Bürger und eine große Feldschlange entsandt, um dem Gouverneur bei der Belagerung zweier feindlicher Burgen, Falkenstein und Bettingen, zu helfen. Sie waren allerdings nur drei Tage lang unterwegs, konnten also höchstens eines ihrer Ziele erreicht haben. Diesmal wurden keine neuen Uniformen hergestellt. Der Lohn betrug 15 Groschen für Fußtruppen und einen Gulden für den berittenen Hauptmann Johan von Virscheit. Die beiden Schöffen Peter Wolff und Conrait Thilmanes schickten jeweils einen Knecht und ein Pferd, um die Kanone zu ziehen.¹²² Die Stadt zahlte ihnen für diese Leistung zusammen 1 Gulden und 28 Groschen.

Im Jahre 1477 führte der Hauptmann und Schöffe Barthelmes von Bassenheim 115 Bürger in den Krieg gegen Fontois bei Diedenhofen.¹²³ Der Grund für dieses Unternehmen ist nicht bekannt. Die Anordnung kam allein vom Gericht. Die Kämpfer wurden diesmal von ihren Zunftmeistern bestimmt. Die Gerber- und Schusterzunft schickte 21 ihrer Mitglieder, die Schmiede 17, die Wollweber 15, die Steinmetze und Zimmerleute zusammen 12, hinzu kamen jeweils 7 von den Bäcker-, Krämer-, Schneider-, und Leinenweberzünften, die Metzger stellten 4, die Pelzer 3, die Fischer 2 und die Faßbinder ebenfalls 2. Elf weitere Personen gehörten keiner Zunft an. Der Hauptmann führte auf Kosten der Stadt zwei Pferde und einen Knecht mit. Jeder Bürger erhielt einen halben Gulden Lohn im Voraus. Für den Transport des Proviantes und der Kriegsgeräte, darunter drei Schlangen und mehrere Hakebusen, musste die Stadt wie üblich auf die Karren und Pferde ihrer Bewohner zurückgreifen. Anscheinend hatte man nicht genügend Vorräte mitgenommen, denn es musste vor Ort Brot und Wein nachgekauft werden. Jede einzelne Zunft stellte die nachgekaufte Nahrung in Rechnung. Die Zünfte bildeten also auch im Kriegseinsatz kleine unabhängige Untergruppen mit einer begrenzten Selbstverwaltung. Nach nur vier Tagen kehrten sie nach Luxemburg zurück, erhielten aber keine zusätzliche Bezahlung mehr. Es ist nicht bekannt, ob die Operation erfolgreich war oder nicht. Jedenfalls kostete sie die

¹²² PAULY, Luxemburg im späten Mittelalter, S. 519 f.

¹²³ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 63: *h(er) bart scheffer der vorg(enant) houbtma(n)*; PAULY, Luxemburg im späten Mittelalter, S. 521.

Stadt 119 Gulden, 8 Groschen und 5 ½ Denare.¹²⁴ Ein geringer Betrag wenn man bedenkt, dass die Einnahmen dieses Jahr mehr als 2989 Gulden betrugen.¹²⁵

Der truppenstärkste Kriegszug war seltsamerweise auch der günstigste für die Stadt. Für 200 Männer, die zusammen mit einigen Adeligen auszogen, um den belagerten Bewohnern von Kerschen gegen die Franzosen beizustehen, wurden nur 10 Gulden 22 Groschen und 4 Denare für Lebensmittel und Transport bezahlt. Die Dauer und das Ergebnis des Vorhabens wurden nicht genannt. Da die Aktion vom Gouverneur Herrn von Fay befohlen wurde und sich gegen die verfeindeten Franzosen richtete, lässt sie sich als herzogtümliches Interesse klassieren. Andererseits stellten französische Truppen in unmittelbarer Nähe der Stadt auch eine Bedrohung dar. In diesem Fall erhielten die Krieger keine Entlohnung. Das lässt vermuten, dass die gezahlten Löhne bei vorherigen Kriegszügen keine Pflicht der Stadt, sondern eher eine freiwillige Leistung darstellten. Dies ist auch der einzige Fall, bei dem adelige Kämpfer erwähnt wurden, nämlich *h(e)rn von feyge vnd h(e)ren bernart von orley mit noch me anderen edellen [...]*.¹²⁶ Die Organisation des Transportes wurde wieder in die Hände zweier Bewohner mit Pferden und Karren gelegt, die dafür 15 Groschen Lohn bekamen. Der Befehlshaber war der erstgenannte Adlige Herr von Fay, ein anderer Hauptmann wurde jedenfalls nicht erwähnt.

Was bei all diesen Kriegszügen auffällt ist, dass die Kämpfer, bis auf eine Ausnahme, jedes Mal einen Lohn erhielten. Das heißt aber nicht, dass die Stadt fremde Söldner einstellte. Die Kämpfer wurden stets als Bürger der Stadt bezeichnet. Der Befehl, Truppen zusammenzustellen, kam jedes Mal vom Gericht, wenn auch oft als Antwort auf eine Anfrage des Gouverneurs. Die Stadt hatte allerdings das Recht sich nicht an jedem Krieg zu beteiligen, wie die beiden Absagen bestätigen. Der Magistrat behielt die Kontrolle über die Truppenaushebung und Befehlsgewalt. Zumindest in einem Fall waren die Zünfte an der Organisation des Feldzuges beteiligt. Proviant-, Munitions- und Transportkosten wurden jedes Mal von der Stadt übernommen. Ab 1472 bekamen die Kämpfer der Stadt sogar eigene Uniformen.

¹²⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 62-66.

¹²⁵ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 41.

¹²⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 147.

4.2. Die Kriegsführung im Interesse der Stadt

Der Magistrat handelte allerdings nicht nur auf Befehl der Landesherrschaft, sondern versuchte auch selbst, Streitigkeiten mit Waffengewalt zu lösen und so die Stadt vor weiteren Problemen zu schützen.

Um das Jahr 1415 hielten sich einige Räuberbanden in der Gegend um Luxemburg auf. So wird von einem Botengang zum Herzog Johann von Bayern wegen gestohlenen Guts berichtet.¹²⁷ Ob der Herzog hierbei Täter oder Unterstützer der Stadt war, ist unbekannt und findet auch keine weitere Erwähnung. Wie oben schon erwähnt wurde, waren die Städte Luxemburg, Arlon und Yvoix mit einer Reichsacht belegt worden. Damit wurden diese für vogelfrei und jede Verbindungen mit den Städten wurde zur Gefahr. Zu einem Treffen mit dem Juncker Gilles von Rodenmacher wurde der Richter von etlichen bewaffneten Bürgern und 40 Pferden begleitet. Wahrscheinlich sind in diesem Zusammenhang auch die Ausgaben für die Söldner Dyderich van Bettingen und Frantzkin Behemmer von insgesamt 20 Gulden und sechs Malter Hafer zu sehen.¹²⁸ Eine Zeitspanne für ihre Dienste wurde nicht genannt, ebenso wenig wie ein Verwendungszweck. Sie sollten eventuell ihr Können und Wissen bei den Verhandlungen um die Aufhebung der Reichsacht oder bei einer eventuellen Auseinandersetzung mit Räubern oder Fehdegegnern zur Verfügung stellen.

Auch nachdem die Reichsacht kurze Zeit später wieder aufgehoben wurde, blieb die Gegend um Luxemburg nicht sicher vor Räubern. In *bylstorff*¹²⁹ wurde den Bürgern Vieh gestohlen und ein Herr von Befort hatte Bürger der Stadt entführt, wahrscheinlich um Lösegeld zu erpressen.¹³⁰ Daraufhin bat der Richter die Städte Diekirch und Echternach um Hilfe, stellte aber gleichzeitig den Söldner Peter van Dollendorff in Dienst. Die relativ hohen Kosten von 5 Gulden 3 Groschen für das gemeinsame Essen und die Versorgung der Pferde, lässt eine größere, ungenannte Gruppe vermuten, die den Söldner begleitete. Im

¹²⁷ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 49.

¹²⁸ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 51.

¹²⁹ Gemeint ist entweder das heutige Bilsdorf im Nordosten des Landes oder Filsdorf im Südwesten Luxemburgs.

¹³⁰ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 64, 66.

gleichen Zeitraum wurden Peter von Dollenhoven¹³¹ und Wilhem Hut für ihre Dienste als Söldner bezahlt. Ihr Lohn bestand aus einem respektive zwei Malter Hafer.¹³² Die Stadt scheint sich nicht auf die Erpressung eingelassen zu haben und sich für eine gewaltsame Befreiungsaktion entschlossen zu haben, bei der sieben Getreue des Herrn von Befort gefangengenommen wurden.¹³³

Der erste richtige Kriegszug, der in den Rechnungsbüchern dokumentiert wurde, ging nach Sankt Johannisberg. Die Pfandherrin Luxemburgs, Elisabeth von Görlitz befand sich im Krieg mit Wynmar von Gymnich und die Stadt musste mitziehen. In den vorangegangenen Monaten wurden Boten dort hingeschickt, doch die Streitfrage konnte nicht gelöst werden. Wie viele Männer unter welchem Anführer in den Kampf zogen, ist nicht überliefert; der Schreiber beschäftigte sich vor allem mit den eingekauften Vorräten und der Munition. Beim Proviant wurde diesmal nicht gespart: 2 Sester Erbsen, Zwiebeln und Knoblauch im Wert von 6 Groschen, Essig und Käse im Wert von 19 Groschen, Stockfisch im Wert von einem Gulden, ein Topf Butter, 2 Malter Roggen, 1 Malter Weizen, 4 Malter Hafer und Brot für 3 Gulden. Eine solche Vielfalt sucht man bei späteren Feldzügen vergebens. Ein weiterer Hinweis auf den Umfang des Unternehmens sind die 100 geliehenen Schüsseln. In neun Tagen wurden 2.100 Pfeile und zwei von den drei mitgenommenen Säcken Schießpulver verschossen.¹³⁴

Für einen anderen Kriegszug nach La Ferté im Jahre 1428 bezahlte die Stadt insgesamt 38 Gulden, 2 ½ Groschen und 4 Denare für Zugpferde, welche sie von den Bürgern geliehen hatte.¹³⁵

Auf Geheiß des Richters wurden 1430 *zwei laden mit pylen vnd eyne lade mit furpylen* (Brandpfeile) *vnd eynen sack mit poulier wygende ymb die 13 pont* besorgt, um gegen Fels zu ziehen.¹³⁶ Die relativ geringe Menge von nur dreizehn Pfund Schwarzpulver deutet darauf hin, dass die Stadt nicht mit Schwierigkeiten rechnete, um die Verteidigungsanlagen zu überwinden und nur wenige Schüsse abgeben wollte. Leider fehlen in den

¹³¹ Ausdrücklich nicht der gleiche als der vorher genannte *peter van dollendorff*.

¹³² MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 66.

¹³³ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 67.

¹³⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 99-107.

¹³⁵ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 128 f.

¹³⁶ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 166.

Rechnungsbücher n die Angaben zu den darauffolgenden Monaten, die den Verlauf des Feldzugs dokumentiert hätten. So kann man nicht aufklären, wie es um die Schlagkraft der luxemburgischen Truppen vor der Eroberung durch die Burgunder stand. Die Krieger erhielten auch diesmal keinen Lohn für ihre Dienste.

Grundsätzlich wurden die Bürger für diese militärischen Dienste im Interesse der Stadt nicht entlohnt. Die Stadt stellte aber den Proviant, die Munition und die Transportkosten. An dieser Stelle ist allerdings auch auf den einzigen Fall hinzuweisen in dem Luxemburg mit Sicherheit Söldner beauftragte. Wäre nicht der Feldzug von 1477 nach Kerschen, könnte man meinen, dass die Stadt nach der Eroberung durch die Burgunder generell dazu übergegangen sei den Kriegern einen Lohn zu zahlen. Möglicherweise wurde auch nur Geld bezahlt wenn die Situation keine direkte Bedrohung für die Stadt darstellte. Es fällt auf, dass bei keinem der aufgezählten Kriegszügen im Stadtinteresse ein Befehlshaber erwähnt wurde. Wenn man aber von der Befehlsstruktur bei den Wachmannschaften ausgeht, fiel diese Rolle einem Mitglied des Stadtrates zu. Ein Aspekt der ebenfalls bei allen Kriegszügen ungesichert bleibt, ist die eventuelle Kriegsbeute. Es ist natürlich nicht auszuschließen, dass die Krieger sich bei den Besiegten bedienten ohne dass dies in den Rechnungsbüchern verzeichnet wurde.

5. Die Zuständigkeitsbereiche und die militärische Hierarchie in der Stadt

Ohne eine klare Befehlsstruktur wäre die Stadtverteidigung und die Kriegsführung unmöglich gewesen. In diesem Kapitel wird versucht, anhand der Eintragungen in den Kontenbüchern die militärische Hierarchie in der Stadt Luxemburg herauszuarbeiten. Wer trug die Verantwortung für die Instandhaltung der Verteidigungsanlagen und wer kommandierte die Kämpfer und Wachen?

Ein beträchtlicher Teil der Ausgaben der Stadt bezieht sich auf den Ausbau und die Instandhaltung der Mauern und Türme. Die Schöffen scheinen jeweils für die Mauerabschnitte in ihren Pflegen verantwortlich gewesen zu sein. Jedenfalls wird bis 1399 bei den meisten Einträgen neben dem Handwerker und der verrichteten Arbeit, die Pflege des jeweils verantwortlichen Schöffen genannt. Ab 1414 wird dieses Detail nicht mehr erwähnt. Die Jahrgänge dazwischen sind leider verlorengegangen, weshalb nicht herauszufinden ist, ab wann und wieso der Schreiber Thilmann aufgehört hat, die Pflegen

zu nennen. Seine Nachfolger gehen ebenfalls nicht mehr darauf ein. Der einzige Zusammenhang, in dem der Begriff noch erwähnt wird, sind Einträge wie folgt: *Item duß vurf(chriben) dagez geben fwartzgin daz eer der plegen 2 dage jn den graben geboit vnd da bij verleiff wand bolcher vff die tzijt jn der bouch arbeit jme dez dagez 2 ½ gr macht.*¹³⁷ In diesem Kontext sind mit *plegen* eher die Frondienste gemeint, die in diesem Fall einen Graben aushoben, als ein bestimmter Stadtabschnitt. Es stellt sich die Frage, ob es einen Wandel in der Zuständigkeit gegeben hat oder ob der Schreiber irgendwann entschieden hatte, dass diese Information überflüssig sei.

Möglicherweise wurde den Zünften die oben erwähnte Verantwortung für die Instandhaltung der Mauern und Türme sowie das Stellen der Wachen und Reparaturarbeiten an den Armbrüsten schon früher als 1470 übergeben. Der erste Beleg dafür, dass die Zunftmeister einen Machtzuwuchs erfahren haben, findet sich im Jahr 1427 als jede Zunft ein Mitglied zur Magistratsversammlung schicken sollte. Andererseits wurde noch im Jahre 1459 den Zünften vom Gericht praktisch befohlen 25 ihrer Mitglieder zur Sonderwache zu stellen, was dafür spricht, dass die Zünfte zu diesem Zeitpunkt nur wenig Mitspracherecht besaßen.¹³⁸ Allerdings verfügten die Bürger und auch die Stadtverwaltung allgemein nur über wenige Befugnisse in den ersten Jahrzehnten der Burgunderherrschaft, und viele alte Rechte waren wieder rückgängig gemacht worden.¹³⁹ Erst 1470 wurden die Zunftmeister wieder eingeladen, zusammen mit dem Gericht beim Essen und Trinken über die Wachposten und Geschütze der Stadt zu beraten.¹⁴⁰ Eventuell war diese neue Verantwortung aber auch der Auslöser dafür, dass die Zünfte langsam an Einfluss gewannen. Gesteigerte Verantwortung und Machtzuwachs hängen oft zusammen. Es wäre bemerkenswert, wenn man den Zünften so viel Verantwortung übertragen hätte, ohne dass sie gleichzeitig auch mehr Mitspracherechte erhalten hätten.

Bei den Stadtwachen waren der Richter und das Gericht tonangebend. Die Bußen für versäumte Wachdienste wurden beispielsweise auf deren Geheiß eingetrieben. Zwei genannte Büttel hatten nebenbei die Rolle der Wachaufsicht.¹⁴¹ Das Amt eines

¹³⁷ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 3, S. 73.

¹³⁸ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 4, S. 152.

¹³⁹ PAULY, Luxemburg im späten Mittelalter, S. 76-83.

¹⁴⁰ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 6, S. 72.

¹⁴¹ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 3, S. 25, 49, 69, 98, 126, 139.

Wachtmeisters, wie man es in der Stadt Köln finden konnte, hat es in Luxemburg nicht gegeben.¹⁴²

Innerhalb des städtischen Aufgebots bildeten die Zünfte kleine Einheiten und es ist naheliegend, dass die Handwerkskollegen sich auch während den Kämpfen nahestanden, schließlich kannten sich die Mitglieder alle persönlich.¹⁴³ Über die Befehlskette während der Schlacht ist in den Rechnungsbüchern nichts zu finden. Andere Ränge als der des ‚Hauptmanns‘ werden nicht genannt, obwohl in manchen Fällen 115 oder 200 Männer befehligt werden mussten. Möglicherweise existierten keine personengebundenen, niederen Ränge innerhalb der Bürgerwehr. Zu Beginn der Kontenführung waren die Hauptmänner Söldner mit befristeten Verträgen. Der Söldnerhauptmann *clefchin fchalopp* erhielt 13 Groschen Tageslohn, zuzüglich 15 Gulden für zwei Pferde um nach Diekirch zu ziehen. Die ihn begleitenden Kämpfer erhielten nur je 7 Groschen pro Tag. Es ist gut vorstellbar, dass die Bürger nur wenig über taktisches Vorgehen wussten und man sich deshalb regelmäßig auf kriegserprobte, besoldete Truppenführer verließ.

Der erste in den Rechnungsbüchern namentlich dokumentierte Hauptmann war *h(e)ren reyne(r) va(n) berge*. Die länger amtierenden Hauptmänner, die von den Schreibern genannt werden, waren vom Herzog oder Gouverneur gestellt worden; jedenfalls erhielten sie keinen festen Lohn aus der Stadtkasse. Ihre Namen finden fast nur Erwähnung anlässlich von Festessen bei ihrer Ankunft.¹⁴⁴

6. Fazit

Aufgrund der, in den Rechnungsbüchern enthaltenen Informationen, kann man feststellen, dass die Bürgerwehren der Stadt Luxemburg mit Armbrüsten ausgestattet waren, die jeder selbst zu stellen hatte. Diese wurden sowohl für die Verteidigung der Stadt genutzt als auch für die Kriegsführung im Umland. Zumindest bis ins Jahr 1430 war die Stadt verantwortlich für die Lagerung und Instandsetzung der Waffen. Irgendwann zwischen 1430 und 1444 wurden diese Aufgaben entweder den Zünften oder den Bürgern selbst

¹⁴² WÜBBEKE, Militärwesen der Stadt Köln, S. 76 f.

¹⁴³ Dazu Kapitel 4.1. und MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 7, S. 65.

¹⁴⁴ MOULIN / PAULY, Rechnungsbücher, Bd. 2, S. 31.

übertragen. Die Bürger mussten sich zumindest selbst um ihre restliche Ausrüstung wie Harnische oder eventuell Schwerter und Hellebarden kümmern.

Die Stadt bemühte sich, moderne Feuerwaffen aller Art selbst herzustellen und dem technischen Fortschritt nachzukommen. Darum investierte sie große Summen in Geschütze, Schießscharten, Schwarzpulver und fähige Büchsenmeister. Schnell wurden diese Geschütze zu einem unverzichtbaren Teil der städtischen Verteidigungs- und Angriffsstrategie.

Die gewöhnlichen Wachdienste wurden von Männern und Frauen geleistet, die mindestens dreimal im Jahr vom Magistrat auf ihre Posten gerufen werden konnten. Von den Frauen wurde möglicherweise erwartet, dass sie sich von einem Mann vertreten ließen. Die Stadt musste zeitweise mit Bußen und Kontrollgängen hart durchgreifen, um die wachpflichtigen Bürger wieder zu disziplinieren. Die Rolle der Zünfte beim Wachdienst bleibt lange unklar; erst für 1470 lässt sich belegen, dass Vertreter der Zünfte bei Ratsversammlungen zugegen waren, bei denen über die Wachordnung diskutiert wurde.

Zur Bewachung der Hauptpforte und zu besonderen Anlässen, wie Festlichkeiten, dem Besuch hochrangiger Personen, aber vor allem in unsicheren Zeiten beschäftigte die Stadt zusätzliche Wachen, die meist relativ gut entlohnt wurden. Diese zusätzlichen Wachen stammten wahrscheinlich aus der Bürgerschaft; man konnte sich hierzu freiwillig melden. Die Stadtkasse kam außerdem für die benötigten Kerzen, das Feuerholz, Wein und Brot auf. Die zahlreichste zusätzliche Wachmannschaft bekam sogar eine Uniform bezahlt, um die Truppenmoral und -disziplin zu stärken. Diese Sonderwachen war nicht die einzige Maßnahme des Magistrats, um auf potentielle Gefahren vorbereitet zu sein. So wurden Schießpulver- und Munitionsvorräte angelegt, die Waffen und die Mauern ausgebessert. Zudem wurde eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Vorräte durchgeführt, aber kein zusätzlicher Proviant eingelagert.

Wenn eine Gefahr für das Herzogtum bestand und der Gouverneur um Hilfe bat, hatte die Stadt die Möglichkeit dies abzulehnen. Die Rechnungsbücher zeigen aber, dass selbst im Fall einer Zusage der Magistrat die Befehlsgewalt behielt. Den Kriegsdienst leistenden Bürgern wurde für Kriegszüge, die dem Interesse des Herzogs geführt wurden, meist ein großzügiger Lohn aus der Stadtkasse gezahlt. Die Stadt trug außerdem die Kosten für den nötigen Proviant und den Transport der Büchsen und Harnische der Bürger. Eigene Pferde

hatte die Stadt nicht, sie musste deshalb jedes Mal Geld an jene Bürger auszahlen, die ihre Pferde zur Verfügung gestellt hatten. Die Befehlshaber dieser Truppen konnten sowohl Söldner als auch Schöffen sein. Ab 1472 wurde den Kämpfern ein Kittel als Uniform gestellt. Obwohl diese Unternehmungen die Stadt teilweise sehr viel Geld kosteten, war sie dennoch meistens bereit, den Bitten des Gouverneurs nachzukommen. Der Freiheitsbrief der Stadt verpflichtete sie nur dann dazu ihrem Herren in den Krieg zu folgen solange dieser sich an die Vorwarnzeit von acht Tagen hielt.

Bei Kriegszügen im eigenen Interesse war die Stadt zurückhaltender. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts verließ sie sich noch stärker auf Söldner. Bei späteren Unternehmungen wurden jedoch keine Soldaten mehr angefragt. Hinsichtlich Anzahl und Ausmaß fallen diese Kriegszüge hinter denen im Interesse des Herzogs zurück. Kein Bürger wurde für diese Aktionen bezahlt. Transport und Proviant wurden aber auch in diesen Fällen von der Stadt übernommen. Die Befehlsgewalt wurde wahrscheinlich einem Schöffen der Stadt übertragen.

Die Schöffen trugen auch die Verantwortung für die Instandhaltung der Verteidigungsanlagen in ihren jeweiligen Stadtbezirken. Zu welchem Zeitpunkt die Zünfte zumindest Teile dieser Verantwortung übertragen bekamen, ist nicht endgültig festzustellen. Die Eroberung der Stadt durch die Burgunder verschaffte einem eventuellen Emanzipationsprozess der Zünfte einen Dämpfer. Ab 1470 ist gesichert, dass die Zünfte ein Mitspracherecht bei der Wachorganisation besaßen. Zuvor waren die Wachen dem Richter und dem Gericht unterstellt, mit zwei Bütteln als Verbindungsglied. Im Krieg führten entweder die Schöffen die Truppen an oder es wurde ein geeigneter, zeitlich begrenzt beschäftigter Söldner eingestellt. Die herzoglichen Hauptmänner in der Burg werden in den Rechnungsbüchern nie als Truppenführer genannt. Die Stadt konnte sich in militärischer Hinsicht größtenteils selbst verwalten. Das gilt sowohl für die Verteidigung als auch für die Kriegszüge, an denen sie sich beteiligte.

7. Bibliographie

Quellenverzeichnis (Editionen)

- Moulin Claudine / Pauly Michel (Hg.), Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg, Erstes Heft 1388-1399, Luxemburg 2007.
- Moulin Claudine / Pauly Michel (Hg.), Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg, Zweites Heft 1400-1430, Luxemburg 2008.
- Moulin Claudine / Pauly Michel (Hg.), Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg, Drittes Heft 1444-1453, Luxemburg 2009.
- Moulin Claudine / Pauly Michel (Hg.), Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg, Viertes Heft 1453-1460, Luxemburg 2010.
- Moulin Claudine / Pauly Michel (Hg.), Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg, Fünftes Heft 1460-1466, Luxemburg 2010.
- Moulin Claudine / Pauly Michel (Hg.), Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg, Sechstes Heft 1467-1473, Luxemburg 2012.
- Moulin Claudine / Pauly Michel (Hg.), Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg, Siebtes Heft 1475-1478, Luxemburg 2013.
- Moulin Claudine / Michel Pauly (Hg.), Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg, Achtes Heft 1478-1480, Luxemburg 2014.

Sekundärliteratur

- Clausewitz Carl von, Vom Kriege. Erster Theil (Hinterlassene Werke über Krieg und Kriegführung 1) Berlin ³1867.
- Isenmann Eberhard, Die deutsche Stadt im Mittelalter. 1150-1550: Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft, Köln/Weimar 2014.
- Lascombes François, Chronik der Stadt Luxemburg 963-1443, Luxemburg 1978.
- Lascombes François, Chronik der Stadt Luxemburg 1444-1684, Luxemburg 1976.
- Pauly Michel, Spätmittelalterliche Fronarbeiten im Dienst der Stadt Luxemburg, in: Dietrich Ebeling [u.a.] (Hg.), Landesgeschichte als multidisziplinäre Wissenschaft. Festgabe für Franz Irsigler zum 60. Geburtstag, Trier 2001, S. 307-324.

- Pauly Michel, Luxemburg im späten Mittelalter. I. Verfassung und politische Führungsschicht der Stadt Luxemburg im 13.-15. Jahrhundert, Luxemburg 1992.
- Pauly Michel, Der Freiheitsbrief der Stadt Luxemburg: herrschaftlicher Machtanspruch oder bürgerliches Emanzipationsstreben? in: Michel Margue (Hg.), *Ermesinde et l'affranchissement de la ville de Luxembourg. Etudes sur la femme, le pouvoir et la ville au XIIIe siècle* (CLUDEM, 7), Luxemburg 1994, S. 235-253.
- Pauly Michel / Uhrmacher Martin, Das Versorgungsgebiet der Stadt Luxemburg im späten Mittelalter, in: Holbach Rudolf, Pauly Michel (Hg.), *Städtische Wirtschaft im Mittelalter: Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag*, Köln/Weimar 2011.
- Romeiss Martin, Die Wehrverfassung der Reichsstadt Frankfurt im Mittelalter, in: Gesellschaft für Frankfurter Geschichte (Hg.), *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst* (5. Folge, Bd. 2, 1. Heft), Frankfurt am Main 1953, S. 5-63.
- Schmidtchen Volker, Bombarden, Befestigungen, Büchsenmeister. Von den ersten Mauerbrechern des Mittelalters zur Belagerungsartillerie der Renaissance, Düsseldorf 1977.
- Wübbeke Brigitte Maria, Das Militärwesen der Stadt Köln im 15. Jahrhundert (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beiheft 91), Stuttgart 1989.

Wörterbücher:

- Lexer Mathias, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, 3 Bde., Leipzig 1872-1878, online aufrufbar in: Wörterbuchnetz, URL: <http://woerterbuchnetz.de/Lexer/> (Stand: 30/04/2015).
- Wahrig-Burfeind Renate (Hg.), *Wahrig. Deutsches Wörterbuch*, Gütersloh 1997.